

Inputreferat zu ‚Trauer und Melancholie‘, 1915/1917

Dominic Suter, 7.5.2012

Freud in Modulen: Die metapsychologischen Schriften (Psychoanalytisches Seminar Basel) ab 2011

Ich hatte meine liebe Mühe Freud an diesem Punkt am Ende der 1. Topik, noch vor der 2. Topik und dem Todestrieb auszuhalten und einfach anzuerkennen, dass da ein paar neue Dinge hochkommen bei ihm, die aber noch nicht grad druckreif sein müssen. Stattdessen reagiere ich überichhaft forcierend im Sinne von: „Lieber Herr Freud, sagen Sie doch einfach Todestrieb und Ueberich!“

Entsprechend sind meine drei Fragen von einer Zukunft aus formuliert, wo man es natürlich immer besser weiss. Flucht in die Progression also. Ich hoffe, zumindest meine Antwortversuche auf meine Fragen sind dies nicht.

A: Wo macht Freuds Unterscheidung/Dichotomie in Trauer und Melancholie Sinn und wo liegen die Gefahren?

Sinn macht die Einteilung in Heterogene Patienten (mit Schmerzunlust) und Neurotische (Trauerarbeit möglich). Bei der Trauer können Arbeit und Objekte nicht mehr besetzt werden. Die Unterscheidung in normale Trauerreaktion und pathologische macht Sinn. Auf der einen Seite haben wir die Möglichkeit der Trauerarbeit, die ist irgendwann abgeschlossen und getan. Der Schmerz hilft bei der Befreiung. Normal ist, dass der Realitätsbezug nur temporär verrückt ist. Bei der Melancholie geht das nicht, da scheitert das mitunter aufgrund der Schmerzunlust. Die Depressiven sind eben heterogene Patienten und haben eine strukturell schwächere Abwehr als die Neurotiker.

Die Unterscheidung in Neurotiker und Heterogene erscheint sinnvoll, birgt aber so wie es Freud macht, die *Gefahr der Projektion* von dem was nicht so gut geht bei einem selber. Wenn man nun etwas ‚überichmässig‘ kritisieren will, könnte man sagen: Er muss Schwäche und Dunkelheit zu den Kranken projizieren. Die ganze Ambivalenzhölle bringt er beim Depressiven unter. Das zeigt sich an folgenden Textstellen:

- Auf Seite 199 der Studienausgabe sieht er Hemmung und Interesselosigkeit bei der Trauerarbeit „restlos aufgeklärt“. Als ob bei normaler Trauer drunter nicht auch was schlummern würde, was verborgen bleibt.

- Zudem ist beim Zwangsneurotiker die pathologische Trauer doch nicht nur ein Ambivalenzkonflikt (siehe auch Frage 9 und 10 von Herrn Mendes de Leon). Es ist doch immer auch etwas eine narzisstische Grössenphantasie, dass man es selber schon hätte verhindern können, dass man verlassen wird: alles hängt von einem ab!

- wo wir bei der nächsten Textstelle angelangt wären. Die „verlassene Braut“ (S.199/431). Hier wird die Position des Verlassenwerdens von Freud auf jemand anderen und grad auch noch auf das andere Geschlecht projiziert. Sie ist die Verlassene! Nicht ich.

- Oft bleibt Freud also selber projektiv und sieht die Hölle nur bei den Anderen. Während er in Totem und Tabu jeden Trauernden in Gefangenschaft sieht zwischen „bewusstem Schmerz und der unbewussten Befriedigung über den Todesfall“ (Totem und Tabu, S. 352). Derzeit scheint Freud wieder vermehrt auf Projektion angewiesen für sein inneres Gleichgewicht. So wie beim narzisstisch Depressiven eben. Der Andere war eher Projektionsfläche. Die geht ihm in der Depression verloren. Durch den Verlust wird Besetzung frei. Der schlecht Integrierte kann diese zusätzliche Menge an narzisstischer Libido nicht verkraften. Als sei Freud von ‚Totem und Tabu‘ zu ‚Trauer und Melancholie‘ in eine Regression geraten.

Der Melancholiker und Freud sind beide auf die *Möglichkeit der Projektion* angewiesen. Bei Freud ist es wohl temporär. Aber was muss er eigentlich so in die anderen projizieren?
(Versuch einer Antwort später im Referat)

Am Rande sehe ich noch eine weitere Gefahr: die hohen Ideale. Freud beginnt sich mit den Problemen machenden Instanzen Ueberich und Ich-Ideal auseinanderzusetzen, setzt aber grad selber wieder problematisch hohe Ideale. Die genitale Trauer ist im Vergleich zur oralen Trauer ein Ideal, das doch gar nie erreicht wird.

Was man aber sagen muss: Freud sieht im Verlaufe des Textes selber auch nicht mehr so schwarzweiss. Freud sieht zuerst den Objektverlust ursächlich für Melancholie, ergänzt dann aber selber, dass es v.a. die narzisstische Wunde (in seinen Worten die „offene Wunde“ S. 206) ist: also Enttäuschungen und Kränkungen. Auf Seite 210 im Text nähert Freud die voneinander getrennt gehaltenen Unterscheidungen wieder etwas einander an wenn er sagt: „Der Charakter der Einzeldurchführung der Libidoablösung ist also der Melancholie wie der Trauer in gleicher Weise zuzuschreiben, stützt sich wahrscheinlich auf die gleichen ökonomischen Verhältnisse und dient denselben Tendenzen.“ Es ist also immer etwas Defektes mit drin in Liebesbeziehungen.

B: Tribsicht: Wo gibt es Anzeichen für den Todestriebgedanken in diesem Text und weshalb benennt Freud den Todestrieb nicht?

Die *Tribsicht* scheint mir spannend. Es kommt in diesem Text zu einem Freiheitsverlust. Auch ein Teil des Ichs wird triebhaft, der als Ueberich abgespaltene Teil, und damit bleibt noch weniger für den freien Willen. Das Ich weiss nicht was im Keller ist und das Ueberich ist auch noch unbewusst. Freud erkennt, dass der Andere/das primäre Objekt sehr mächtig ist und grosse „Schatten“ (S. 203) wirft. Das kann man auch hören im Sinne von, dass wir uns unser *Tribschicksal* nicht wählen können. Dass wir am Anfang unseres Lebens noch ganz auf andere angewiesen sind. Zum Trieb also:

Freud kennt den Todestrieb zu dem Zeitpunkt noch nicht. Aber mit Aggression beschäftigt sich Freud in diesem Text. Die Aggression als etwas Destruktives führt ihn zu etwas das jenseits des Lebenstriebs ist, wenn er S. 200/432 sagt: „höchst *merkwürdige* (also dies merkt er sich) Ueberwindung des Triebes, der alles Lebende am Leben festzuhalten zwingt.“

Dies knüpft an die Frage 11 von Herrn Mendes de Leon an: „Weshalb findet Freud die Selbstmordneigung so „interessant“ (S.205/438)?“. Freud hat *Interesse an verborgenem unbezwingbarem Drang*, ist noch sprachlos, findet noch keine Worte dafür. Grunberger findet im Gegensatz zu Freuds klassischer Melancholieuntersuchung, dass die Selbstmordunvermeidlichkeit Hauptsymptom sei und nicht Folge eines Triebkonfliktes wie bei Freud, sondern einer ursprünglichen, manchmal verborgenen thanatotropen Position, also im Sinne eines unbezwingbaren Dranges. Vielleicht findet auch Freud unausgesprochen diese triebhafte Natur der Todesstrebungen des Melancholikers so interessant, weil er sie anders nicht erklären kann und für das was er erahnt, noch keine Sprache hat, noch keine Worte findet. Also wie als Idee geboren, aber noch zu klein um zu sprechen. Es führt Freud in die früheste Kindheit, wo es noch kein Ich gab.

Den Todestrieb kann Freud später als dämonischen Wiederholungszwang verstehen. In ‚Trauer und Melancholie‘ bereits zeigt sich in einer Fussnote Freuds Interesse an ‚Wiederholungen‘, nämlich beim Hinweis auf den 2. Akt von Hamlet (S.200/432), wo etwas (also ein Mord) reinszeniert werden soll auf der Bühne, damit man den Mörder finden kann.

Bei der ‚abendlichen Linderung‘ schreibt er von einem „somatisches, psychogen nicht aufzuklärenden Moment“ (S.206 und 207, bzw. 440), also von etwas von jenseits seines Triebkonzeptes. Etwas vom Trieb kann nicht so von der Psyche aufgenommen werden, es können sich keine Assoziationsreihen bilden. Etwas, das einfach somatisch ablaufen muss, nicht psychifiziert ist. Freud kann sich darauf noch keinen Reim machen.

Wo es vielleicht auch noch durchbricht, dieses ‚Jenseits vom Aufklärerischen‘, ist in Freuds Begriff der *„Einzeldurchführung der Libidoablösung“* S.210/444. Das hat irgendwie etwas vom ‚technisch kalten Töten‘ oder davon den Körper in Einzelteile zu zersägen um ihn dann zu entsorgen. Da gerät doch die sogenannte ‚normale Trauerarbeit‘ bedrohlich nah zum Todestrieb, weil es so *desobjektalisiert* gesagt wird: *„Einzeldurchführung der Libidoablösung“*.

Zudem kommt eine ‚(Ding-) Vorstellung‘ (S. 209 bzw. 443) ins Spiel. Was meint Freud damit? Man könnte hier natürlich den Penis der Mutter reinhalluzinieren, also den Mangel an Verständnis dafür, was Freud hier meint, imaginär auffüllen. Ich mache einen anderen Vorschlag: Ein Hinweis, dass es mit dem Todestrieb zusammen assoziiert werden könnte, ist, dass ein Ding ja auch tot ist, nicht lebendig, sondern eben ein Ding.

Weshalb spricht Freud nun nicht einfach vom Todestrieb?

Spekulativer Erklärungsversuch 1: Was Freud hier in seinem berühmten Text in letzter Konsequenz sagt, ist ganz radikal: Es gibt auch *masochistische Lust*, sich Gewissensbissen und -schläge (siehe Hamletzitat „*Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher?*“ in Fussnote S. 200/432) zu unterwerfen, sich von ihnen vergewaltigen zu lassen. Das Gewissen ist triebhaft aggressiv. Und dass wer sich schlagen lässt, auch noch Befriedigung draus beziehen kann, passt unserer **Selbstachtung** nicht in den Kram.

Spekulativer Erklärungsversuch 2: Vergleichbar mit dem Umstand, dass eine zu frühe Deutung der Aggressivität nicht hilfreich ist beim Depressiven (siehe Frage 8 von Herrn Mendes de Leon), **hält Freud die Todestriebdeutung für den psychischen Apparat noch zurück**, teilt uns dies noch nicht mit. Mit gutem Grund: Wenn das Ich beim Melancholiker auf narzisstische Identifizierung regrediert ist, weil das Objekt weg ist, dann ist eben auch das Ich ganz ganz klein und weit weg. Und topisch gesehen ist das Ich grad extrem klein (siehe meine nächste Erläuterung zu Frage C). Und so würde wie in der klinischen Situation eine Deutung wohl eher zu einer Verschlechterung führen weil der Hass auf das Objekt unmittelbar gleich Selbsthass ist. Sprich: **Freud traut dem psychischen Apparat (oder uns Lesern oder sich selber) die Todestriebdeutung noch nicht zu**. Noch eine Spaltung/Trennung, nun im Triebbereich, wäre too much.

C: Topische Sicht: Gibt es Gründe dafür, weshalb Freud das Ueberich in dieser Form noch nicht konzeptionalisiert?

Der Anfang vom Ende: Das Ich wird wieder kleiner. Das muss zuerst verdaut werden. Wir haben im Verlaufe des Seminars bis anhin gehört: Zuerst ist das Ich verschwunden, denn vorher war es nur hemmend und 1914 im Narzissmustext kommt es wieder. Topisch gibt es dann bald wieder eine Verdunkelung. In ‚das Unbewusste‘ schreibt Freud „Von Bewusstheit müssen wir uns emanzipieren.“ Nun in Trauer und Melancholie wird es gespalten, wieder klein gemacht, gerät in Schatten von problememachenden Gebilden wie dem strengen Ueberich und dem Ich-Ideal. Das Ich wird immer kleiner. Es kommt richtiggehend zu ICHstörungen! Auch ein Teil der unser Ich beherrschenden Regungen sind uns fremd. Einzig in der Arbeit, im Denken, gibt es etwas Erholung vom mächtigen Triebhaften. Und eine hohe Arbeitsmoral scheint Freud zu haben.

Zweite These: Er errichtet das Ueberich noch nicht, denn da ist ihm zuwenig „**Vaterland**“ (S. 197 bzw. 429), auf das er bauen könnte. Freud nimmt in diesem Text den klinisch Depressiven zum Objekt um an ihm eine grundlegende allgemeingültige Ichspaltung aufzuzeigen in Ueberich und Ich. Als „Gewissen“ will er es noch nicht aufrichten. Zu sadistisch, strafend, zu krank ist es ihm (so ein Gewissen ist einem aber nur im Weg) und weil es ihm zu „gewöhnlich“ ist, also seinen eigenen hohen Idealen noch nicht genügt. Er hat natürlich recht. Das Ueberich ist nicht einfach nur das „Gewissen“. Es ist mehr. Als Architekt der Psyche entdeckt er, dass eine ‚kritische Instanz‘ den Bau verkompliziert. Aber man könnte etwas überspitzt sagen: Freud ist noch zu ödipal um ein gutes Ueberich aufzurichten.

Weshalb fehlt ihm denn jetzt das Vaterland? Wenn da die eigenen Mordlüste an Vater im Spiel wären, müsste er den Vatermord freilegen. Was er im Text erwähnt, aber bspw. bei Hamlet *nicht tut*. Findet Freud die Selbstmordneigung vielleicht auch deshalb so interessant (S. 205/438), weil Selbstmord unbewusst das gleiche bedeutet wie Mord, zB Vatermord? Oder weil ihn die *passiven Wünsche* so faszinieren, wenn er S. 206 Mitte bzw. S. 439 das *Ueberwältigtwerden vom Objekt* hervorhebt. Der kleine Ich-Masochist befindet sich noch im Schatten der Domina oder des grossen Mannes. Die Kluft zwischen Forderungen des Ueberichs und den Ichfähigkeiten ist noch zu gross.

Nun aber mein **Kerngedanke**: Freud schreibt in Trauer und Melancholie S. 210 bzw. 444, dass der Weg der Lösung durch das Vbw für die melancholische Arbeit „gesperrt“ ist. Dies gilt meines Erachtens im doppelten Sinn: Die erste Topik bleibt vorerst bestehen: Ubw - Vbw – Bw. Und im Ubw „tobt“ eine „Wut“ (S. 211 bzw. 444), da wird das Objekt abgewertet und aufgegeben und das Bw kriegt nicht viel davon mit. Der Weg für die 2. Topik ist noch

gesperrt. Etwas überspitzt: **Er kann sich noch nicht grad lösen von der ersten Topik. Unbewusst entwertet er die erste Topik jedoch bereits.**

Freud bleibt „unvollendet“ (S. 212 bzw. 446). Hat er selber Schmerzverlust? Denn kurz vor diesem Unvollendet-Lassen setzt er den seelischen Schmerz *kursiv* (S. 211 in der Studienausgabe, bzw. *gesperrt* S. 446 der Gesammelten Werke). Ist er melancholisch und bleibt auf der ersten Topik sitzen, hält sie noch fest, gibt sie noch nicht her, obwohl diese „tote Mutter“ längst verflossen ist? Wir haben uns anfangs meines Referats gefragt, was Freud so zu den Melancholikern rüber projizieren muss und noch nicht so bei sich fest machen kann und jetzt haben wir eine Hypothese: Dass er sich grad von etwas am trennen ist, nämlich der ersten Topik.

Wir befinden uns also im Universum der ‚toten Mutter‘ (Green), und nicht so im Vaterland (Totem und Tabu). Es geht um Bewahren und nicht loslassen.

Aber eben: Was forcieren wir eigentlich da eine Entwicklung bei Freud? Stellt nicht auch der Depressive mit seinem strengen Ueberich dar, dass er *zu früh* erwachsen werden musste. Also seien wir gewährender mit Freud an diesem Punkt seiner Erforschung des psychischen Apparates und sehen wir es wohlwollend:

Das Ueberich ist nicht einfach nur das „Gewissen“. Es ist mehr.

Freud hält das Unabgeschlossene aus. Er errichtet keine ‚Kirche‘ in seinem Dorf und setzt seine Hoffnungen nicht auf ein Gewissen, das auf einem verdrängten Teil der Persönlichkeit beruht. Er wusste, ein solcher ‚Kirchenturm‘ würde zu viel Schatten werfen, nicht nur auf die ‚Schrebergärten‘ in der Umgebung. Den Schatten erkundet er lieber woanders: im Wiederholungszwang/Todestrieb. Und damit behält Freud seinen **Drive**.